



Historische Datenbank Jüdische Krefelder

Claudia Flümman

Die „Historische Datenbank Jüdischer Krefelder“ der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld hat es sich zur Aufgabe gemacht, Informationen, Dokumente und historische Quellen aller Art zu ehemaligen jüdischen Krefelder Bürgern zusammenzutragen. Über das auf der Internet-Seite der Stadt Krefeld zugängliche Findbuch bietet sie einen rund um die Uhr und rund um die Welt verfügbaren Einstieg in die Erforschung der Schicksale der Krefelder Juden

(<https://www.krefeld.de/de/kultur-buero/datenbank-juedische-krefelder/>)

Im zweiten Schritt können sich die Interessenten dann an die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld wenden, um weitere Informationen zu erhalten, beispielsweise darüber, in welchen Archiven sich Material zu den betreffenden Personen finden lässt.

Familienforschung

beginnt dort, wo die Verfolgung und Ermordung von Angehörigen tiefe Wunden hinterlassen haben, oft erst in der dritten oder vierten Generation. Auch viele Nachkommen der aus Krefeld vertriebenen oder ermordeten Juden, die oft von den Überlebenden selbst nur wenig erfahren haben, haben sich in den letzten Jahren auf die Suche nach dem Schicksal ihrer Vorfahren gemacht. Sie leben über den ganzen Globus verstreut. Das Internet ist für sie oft die einzige Möglichkeit, auch ohne nähere Ansatzpunkte Informationen zu bekommen

Wissenschaft

Neben dem familiengeschichtlichen Interesse kann die Datenbank auch für wissenschaftliche Forschungszwecke nutzbar gemacht werden. Insbesondere lokalhistorische und sozialgeschichtliche Fragestellungen können anhand des hier gesammelten Datenmaterials formuliert und bearbeitet werden.

Inhalt

Zum jetzigen Zeitpunkt umfasst die „Historische Datenbank Jüdische Krefelder“ rund 2.800 Einzelpersonen, welche zwischen dem Anfang des 19. Jahrhunderts und dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 in Krefeld gelebt haben.

Nicht alle diese Personen haben einer Jüdischen Gemeinde angehört. Sofern sie nach 1933 noch lebten, wurden aber auch anders- oder nichtgläubige Menschen jüdischer Abstammung von den Nationalsozialisten als Juden eingestuft und verfolgt.

Daher sind auch Personen in der Datenbank enthalten, die sich selbst nicht (mehr) als jüdisch bezeichneten und/oder einer christlichen Kirche angehörten.

Für jede Person wurde ein eigener Datensatz angelegt. Neben den reinen Lebens- und Familien-daten (Eltern, Geschwister, Ehepartner) gibt es Informationen zum Schulbesuch, zum beruflichen Werdegang, zu den Wohnadressen in Krefeld. Besonderer Wert wurde auf die Erfassung verwandtschaftlicher Beziehungen gelegt. So lassen sich ganze Familiengeschichten über mehrere Generationen hinweg nachvollziehen. Sind Grabstätten der Vorfahren auf Krefelder Friedhöfen erhalten, so ist auch dies auf den individuellen Datenblättern vermerkt.

Merländer-Brief 39

November 2019

- 1 Claudia Flümman
Historische Datenbank „Jüdische Krefelder“
- 2 VM dankt Thomas Visser
- 3 Letzte Worte hingerichteter Wehrmichtsangehöriger
- 5 Maik Schmidt:
Tagungsbericht - Die Chancen von Weimar im rheinisch-westfälischen Vergleich
- 10 Presseberichte:
u-a.: „Kriegsende: Zeitzegen gesucht“
- 12 Termine, Impressum

Name	Hirschfelder
Titel	Dr. med.
Vorname(n)	Kurt (ab 1926) Isidor
Geburtsdatum	11.03.1878
Geburtsort	Rexingen, Württemberg
Staatsangehörigkeit	Deutsches Reich
Religionszugehörigkeit	jüdisch
Bio	männlich
Beruf	Facharzt für Kinderkrankheiten, Praxis Ostwall 148
Wohnung(en) in Krefeld	Ostwall 148
Wohnung(en) in Krefeld	Hohenzollernstraße 46 (31.12.1938)
Wohnung(en) in Krefeld	Westwall 50 (09.04.1941)
Zuzug nach Krefeld	11.04.1906
Verfolgung	1933 Entlassung aus städt. Diensten als Schul- und Fürsorgearzt; Ende 1933 Hausverbot im Säuglingsheim; Aberkennung des Dokortitels
Sterbedatum	29.10.1941
Sterbeort	Krefeld
Quellen	BArch Gedenkbuch, Yad Vashem
Quellen	StAKR 18/6548; StAKR 4/125, Bl. 66-70
Literatur	Hangebruch, 1980, S. 158; Köppen, Ernst: Isidor Hirschfelder. Arzt und Helfer der Kinder, in: die Heimat 43, 1972, S. 173f.; Kosenow, Wilhelm, Krefelds Kinderklinik, in: die Heimat 63, 1992, S. 66-76, NRZ 09.11.1969; Schupetta, Ingrid, Lebensspuren: Dr. Isidor Hirschfelder, in: Steinerne Zeugen. Jüdische Grabstätten in Krefeld, Krefeld, 1991, S. 30-32 (Edition Billstein, Bd.1)
allgemeines Schicksal	Opfer
besondere Bemerkungen	Yad Vashem: unvollständige Daten (Sterbedatum und Angabe Selbstmord fehlen)
Anmerkungen	ab 1906 in Krefeld als Kinderarzt tätig, Militärdienst, Teilnehmer 1. Weltkrieg als Oberstabsarzt (EK I); Vorstandsmitglied im Frauenverein; Mitarbeit in der Mütterberatungsstelle, Elisabethstraße 10 (gegr. 1908); Mitbegründer und medizinischer Leiter des Krefelder Säuglingsheimes, Petersstraße 71 (gegr. 1914); Selbstmord vor der Deportation nach Riga; Grabstätte Neuer Jüdischer Friedhof, Krefeld; Stolperstein Ostwall 148, Krefeld
DIGI-DOK	
Pfad zu DIGI-DOK	\\m350d1s168\FB41KB\Digidoks\Meldekarte\Meldekarte Hirschfelder, Kurt Isidor
Dateiname zu DIGI-DOK	Meldekarte Hirschfelder, Kurt Isidor, 11.3.1878.jpg

Datenblatt für Kurt Hirschfelder

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Wichtigste Quellenbasis ist die Einwohnermeldekartei der Stadt Krefeld, welche im Stadtarchiv erhalten ist. Die Meldekarten der jüdischen Krefelder sind eigens für das Datenbankprojekt digitalisiert worden. Sie bilden den Grundstock der mit der Datenbank verknüpften Dokumentensammlung, welche außerdem Fotos, Auszüge aus Behördenakten, amtliche Ausweise vieles mehr umfasst.

Dokumentation der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Krefeld

Ein wichtiger Schwerpunkt der Datenbank ist die Dokumentation des Schicksals jüdischer Krefelder, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt wurden. Gesammelt wurden und werden Informationen zu den individuellen Verfolgungsschicksalen, die ja sehr unterschiedlich verlaufen sein konnten. Schulverweis, Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis, „Arisierung“, Zwangsverkauf des Wohneigentums, Einweisung in ein „Judenhaus“, Verhaftung und Verhöre durch die Gestapo, bis hin zur Einweisung in Arbeits- oder Konzentrationslager bzw. Deportation und Ermordung werden dokumentiert. Auch die mannigfaltigen Geschichten von Flucht und Emigration jüdischer Krefelder finden ihren Niederschlag in der Krefelder Datenbank. Gibt es einen Stolperstein, so ist dessen Standort in der Datenbank erfasst. ■

Die Datenbank soll stetig erweitert und verbessert werden. Die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld freut sich daher über alle Hinweise und Ergänzungen, die einzelne Krefelder Juden oder jüdische Familien betreffen. ■

Villa Merländer e.V. dankt Thomas Visser



Thomas Visser

Thomas Visser, Beigeordneter des Fachbereichs VI für Umwelt und Verbraucherschutz, Soziales, Senioren, Wohnen und Gesundheit und – für uns im Verein besonders wichtig – Vorsitzender des Kuratoriums der Villa Merländer startete seine Karriere bei der Stadt 1989 als Leiter des Grünflächenamtes, 2004 wurde er Beigeordneter für den Bereich Planung, Bau und Umwelt. Ende 2019 endet nun seine Dienstzeit.

Der Verein hat Herrn Visser als Unterstützer der NS-Dokumentationsstelle und des Villa Merländer e.V. als kompetent, vertrauensvoll und ausgesprochen unterstützend kennen- und schätzen gelernt. Ein Mann, der nie im Rampenlicht stehen wollte, ohne dessen Unterstützung aber viele Dinge nicht möglich gewesen wären. Seine ruhige und sachliche Art hat die Arbeit im Kuratorium und im Vorstand des Vereins durchweg bereichert.

Nach seiner Dienstperiode wird Thomas Visser dem Verein und dem Kuratorium weiterhin zur Verfügung stehen, wofür wir ihm sehr danken. Für das, was die Zukunft bringt, wünschen wir ihm alles Gute und spannende Projekte auf neuen Wegen.

**Barbara Behr
im Namen des Vorstandes
des Villa Merländer e.V.**

WZ KR - 12. Juni 2019,

Die NS-Dokumentationsstelle hat eine Datenbank jüdischer Krefelder zusammengestellt. Von Werner Dohmen

2800 Personen. 2800 Namen. 2800 Schicksale. Dies findet sich in der neuen „Historischen Datenbank Jüdische Krefelder“. Die NS-Dokumentationsstelle der Stadt in der Villa Merländer hat es sich damit zur Aufgabe gemacht, Informationen, Dokumente und historische Quellen aller Art zu ehemaligen jüdischen Krefelder Bürgern zusammenzutragen. Das Projekt geht noch auf die Zeit zurück, als Ingrid Schupetta

Leiterin der Dokumentationsstelle war. Gemeinsam mit ihrer Nachfolgerin Sandra Franz (seit Anfang 2018) und der Historikerin Claudia Flümann hat sie jetzt die Datenbank vorgestellt.

Sie umfasst alle Personen, die zwischen dem Anfang des 19. Jahrhunderts und dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Krefeld gelebt haben ■

Berührender Abend in der Villa Merländer:

Letzte Worte hingerichteter Wehrdienstverweigerer

Christiane Willsch

„Wenn diese Zeilen Euch erreichen, ist für mich bereits alles Leid vorbei, denn heute Nachmittag, 17 Uhr, wird meinem Leben ein Ende gemacht.“ Es ist ganz still in der Villa Merländer, als der 32-jährige Syrer Karkar Ali den Abschiedsbrief des zum Tode verurteilten Walter Thumann liest. Thumann wurde erst 20-jährig in Gießen von den Nationalsozialisten wegen Wehrdienstverweigerung aus christlicher Überzeugung ermordet. Neben seinem Brief werden noch vier weitere berührende Abschiedsdokumente an diesem Abend gelesen.

„Wehrdienstverweigerung: Tod früher – Flucht heute“

heißt der Abend, der im Rahmen der Interkulturellen Woche in Kooperation des Kommunalen Integrationszentrums mit der Villa Merländer stattfindet. Durch die – flüssige – Lesung des jungen Syrers, der selbst wegen Waffenverweigerung nach Krefeld geflüchtet ist, wird der Bezug zu heutigen Verfolgungssituationen greifbar.

Zu Beginn wies Sandra Franz auf den ersten hingerichteten Wehrdienstverweigerer im nationalsozialistischen Deutschland hin: Den Zeugen Jehovas August Dickmann, der wie Hunderte seiner Glaubensgenossen ermordet wurde, weil er wegen seiner

christlichen Überzeugung niemanden töten wollte.

Genau vor 80 Jahren, im September 1939, ereignete sich diese erste Exekution im Konzentrationslager Sachsenhausen. Historiker Dr. Hans Hesse untermauerte den Abend mit vielen aktuellen Forschungsergebnissen. So hatte die bis vor einiger Zeit „vergessene“ Opfergruppe der Zeugen Jehovas, die bis 1931 unter der Bezeichnung „Bibelforscher“ bekannt waren, insgesamt zahlenmäßig und prozentual die weitaus meisten Opfer unter den hingerichteten Wehrdienstverweigerern zu beklagen.

Irene Feldmann, selbst Historikerin bei der Krefelder Geschichtswerkstatt Aurell Billstein, die an die IG Metall gebunden ist, konnte an diesem Abend ganz neue Dokumente präsentieren.

Opfergruppe der Zeugen Jehovas

Billstein, selbst als Kommunist Opfer der NS-Diktatur, betätigte sich als Chronist der Geschehnisse und hinterließ auch Dokumente zur Krefelder Opfergruppe der Zeugen Jehovas, die nun ausgewertet werden.

„Es gab eine kleine Gruppe zur Kriegszeit mit nur 19 Mitgliedern“, schilderte Irene Feldmann. Diese seien aber sehr umtriebig und engagiert gewesen – so vollzog sich an den Gemeindemitgliedern die volle Bandbreite der NS-Repressalien. „Kinder wurden in Krefeld den Familien entzogen



Der junge Syrer Karkar Ali las den Abschiedsbrief des 20-jährigen zum Tode verurteilten Wehrdienstverweigerers Walter Thumann - im Hintergrund Villa Merländer-Leiterin Sandra Franz

und in Nazi-Erziehungsheime gebracht, es gab Verhaftungen, Folterungen und auch Todesfälle im KZ.“ So starb der Krefelder Karl Henning im KZ, ein Stolperstein erinnert an ihn.

Mit Blick auf die Erinnerungskultur stellte Sandra Franz fest, dass es eine „Hierarchie der Opfergruppen“ – etwa wegen Skepsis gegenüber einer religiösen Haltung – nicht geben dürfe.

Der Merländer-Abend leistete ein Stück würdigen Gedenkens an eine vormals vergessene Gruppe und zog gleichzeitig den Bogen zu aktuellen Unrechtsregimen. ■

Bauhaus und der Nationalsozialismus

Anmerkungen von Sandra Franz zu ihrem Vortrag in der Villa Merländer

Im Sommer 2019 hielt Sandra Franz, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle und Geschäftsführerin des Villa Merländer e.V., einen Vortrag, der in voller Länge in dem im November 2019 erscheinenden 90. Jahrgang der „Heimat“ erscheinen wird.

Nachfolgend finden Sie einige Anmerkungen zu dem Text.

2019 war das Bauhaus-Jahr – gerade in Krefeld ist dies unübersehbar. Dabei scheint die Perspektive jedoch mitunter ein wenig einseitig. Die Jahre 1933 bis 1945 werden häufig ausgespart oder die Bauhaus-Bewegung wird in ihrer Gesamtheit als Opfer des Nationalsozialismus betrachtet. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: ist dies gerechtfertigt? Waren die „Bauhäusler“ tatsächlich grundsätzlich Opfer und Widerständler? Gingen alle ins Exil oder wurden ermordet? Diese Fragen sind natürlich bewusst provokant formuliert und die Antwort damit im Grunde vorweggenommen.

Die Realität ist - wie so häufig - differenziert

Bereits zu Anfang dieses Aufsatzes ist festzuhalten, dass die Realität - wie so häufig – deutlich zu differenziert ist,

als dass sie sich in einfache Pauschalisierungen fassen ließe. Übermäßige Romantisierungen und Verklärungen sind dabei genauso wenig zielführend, wie pauschale Schuldzusprechung. Festzuhalten ist, dass die Annahme, die Mitglieder des Bauhauses hätten sich gegenüber den neuen Machthabern politisch bewusst

Die Masse der Bauhäusler ging nicht ins Exil

ablehnend verhalten oder wären durch ihren Kontakt mit der Schule grundsätzlich in den Fokus der Verfolgung geraten, ist in dieser Verallgemeinerung nicht zu belegen.

Die Masse der Bauhäusler blieb in Deutschland und ging nicht ins Exil; und die meisten von ihnen verhielten sich zwischen 1933 und 1945 nicht grundlegend anders als die Masse der deutschen Bevölkerung.

Eine weitere Anmerkung sei gegeben: die Verfasserin des Beitrags ist Historikerin, keine Architekturwissenschaftlerin. Daher liegt der Schwerpunkt auf den historischen Strukturen, Kontinuitäten und Brüchen – Anmerkungen zu Design und Architektur fallen gegebenenfalls aus dem Kontext heraus und sind nicht der Schwer-

punkt der Betrachtung.

Es sollen in keiner Weise die architektonischen Errungenschaften der diskutierten Personen gemindert werden. Das Bauhaus hat die Welt fraglos umgestaltet. Unsere heuti-

Der Schwerpunkt liegt auf den historischen Strukturen, Kontinuitäten und Brüchen

gen Städte und Häuser wären undenkbar und sähen vollkommen anders aus ohne die funktionale Eleganz von Pionieren wie Gropius, Kandinsky, Klee und Itten.

Auch eine Verurteilung der Verhaltensweise ist keine grundsätzlich verfolgte Absicht des Artikels. Vielmehr stellt sich doch die Frage, ob es nicht einfacher wird, sich den großen und kleinen Vertreter*innen des Bauhauses zu nähern, wenn sie erst von ihrem Podest gehoben werden? ■

Der 90. Jahrgang der ‚Heimat‘ mit dem Text des Vortrages erscheint in diesen Tagen (November 2019)

Die Chancen von Weimar im rheinisch-westfälischen Vergleich,

Tagung in Krefeld, 26.-27.09.2019

Bericht von Maike Schmidt, Bonn

Weimar, das dieses Jahr mit vielen Feierlichkeiten und Veranstaltungen demonstrativ begangen wird, hat bereits im Vorfeld eine vertiefte thematische Auseinandersetzung mit demokratischen Aufbrüchen auf der Ebene des Regionalen und des Lokalen angeregt. Auch im Westen der Bundesrepublik, ein Raum, der bekanntlich nicht sofort „Weimar“ und noch weniger „Bauhaus“-Assoziationen auf den Plan ruft, sind umfangreiche, in diese Richtung gehende Aktivitäten zu verzeichnen, sowohl in der musealen Vermittlung als auch in der regionalhistorischen Forschung. Begrüßenswert ist nicht nur, dass in den Hintergrund geratene, regionale Themen von reichspolitischer Relevanz wieder verstärkt Beachtung finden, sondern auch, dass derweil die Chancen der ersten deutschen Demokratie jenseits des am Ende stehenden Faschismus in den Fokus rücken. In diesem Diskursrahmen bewegt sich auch die zu bilanzierende, zweitägige Krefelder Tagung, die neben einer regionalen Fokussierung den ‚interregionalen‘ Vergleich gewagt und gleichzeitig auch noch Fragen nach der künftigen Rolle von Weimar in der Bildungs- und Vermittlungsarbeit aufgeworfen hat. Das Konzept ging zurück auf STEFANIE VAN DE KERKHOF (Mannheim/Krefeld), Leiterin des Projekts „Moderne Zeiten im Westen? Konsumgeschichte und Industriekultur Krefelds, 1918-1933“, SANDRA FRANZ (Krefeld), Leiterin der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld Villa Merländer und SABINE MECKING (Marburg), Inhaberin des Lehrstuhls für Landesgeschichte in Marburg – ein Organisationsteam, das sich selbst an der Schnittstelle zwischen

Forschung und Vermittlungspraxis bewegt. Kooperationspartner war das LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte Bonn.

Ziel der Veranstaltung war es, die Chancen von Weimar regionalhistorisch auszu-leuchten, nicht klassisch verfassungsrechtlich, sondern übergreifend in den Sektionen „Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“, „Sprache Kultur und Konsum“ sowie „Gender und Devianz“. Dieses thematische Spektrum bot eine Basis, um in einem zweiten Schritt über Potenziale einer stärkeren Einbettung von „Weimar“ in die Vermittlungsarbeit nachzudenken. Dazu berichteten Expertinnen und Experten aus dem Rheinland und aus Westfalen zunächst exemplarisch aus der Ausstellungs- und Gedenkstättenpraxis und diskutierten anschließend in einer von Sabine Mecking moderierten Gesprächsrunde gemeinsam mit Kollegen aus der Fachdidaktik über die Frage, ob die Weimarer Republik gerade auch an NS-Gedenkstätten inhaltlich eine stärkere Rolle spielen sollte

Die politisch-wirtschaftlichen Hintergründe

Der Veranstaltungsort war nicht zufällig gewählt: Krefeld steht inmitten des durchaus kontrovers diskutierten Bauhaus-Kults in NRW für „mehr“, vielleicht für das „echte“ Bauhaus im Westen. OLAF RICHTER (Krefeld) betonte in diesem Kontext zurecht



Die Podiumsdiskussion: Der historische Ort von Weimar in der Gedenkstätten- und Vermittlungsarbeit

die Relevanz der Stadt für das Bauhaus, bedingt nicht zuletzt durch das Wirken Mies van der Rohes, von dem vor Kurzem noch unbekannt gebliebene Bauzeichnungen im Stadtarchiv präsentiert worden waren. Die hohe Bedeutung der Textilindustrie brachte Krefeld bekanntermaßen den Beinamen „niederrheinisches Manchester“ mit seinen „Seidenbaronen“, eine Konstellation, an der, so STEFANIE VAN DE KERKHOF, die hohen Ambivalenzen der Weimarer Zeit deutlich zu Tage träten – ähnlich wie in der Biographie des Krefelder Seidenhändlers Richard Merländer, der sich Mitte der zwanziger Jahre im Krefelder Villenviertel eine eher feudale, zumindest nicht Bauhaus-angelehnte Villa errichten ließ, um diese dann mit avantgardistischer Kunst von Heinrich Campendonk ausstatten zu lassen. SANDRA FRANZ, die das biographische Moment des jüdischen Wirtschaftsbürgers, der in der Kölner und Düsseldorfer Homosexuellen-szene aktiv war, präsentierte, verdeutlichte auch hier die Gegensätze von Konsum und Freiheiten einerseits, Prekarität und Ausgrenzung andererseits. Ähnliche Diskrepanzen

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 5

wies die von van de Kerkhof vorgestellte Seidenindustrie aus: sinkende Lebensstandards standen konträr zum Unterhaltungskonsum der sogenannten Goldenen Zwanziger. Die Ergiebigkeit einer regional-vergleichenden Perspektive zeigte sich anhand der Referate von GEORG MÖLICH (Bonn) und PHILIPP KOCH (Minden), die jeweils Sondersituationen von interregionaler Relevanz herausstellten, zunächst anhand eines breiten Zugriffs auf Politik- und Besatzungsgeschichte im Rheinland und in Westfalen, anschließend am Beispiel der wenig erforschten preußisch-hessischen Staatseisenbahn, welche durch ihre schiere wirtschaftliche Relevanz, das Schienennetz und die provinzübergreifenden Direktionszuständigkeiten eine enge suprastrukturelle Verbindung zwischen den beiden preußischen Westprovinzen herstellte. Aus beiden Vorträgen gingen die überdimensionierten Herausforderungen hervor, vor die sich die junge Republik nach Kriegsende gestellt sah: die Omnipräsenz von Gewalt und die komplexe Problemlage der Waffenstillstandsverhandlungen.

Verbale Gewalt und künstlerisches Neuland

Im Kontext von Gewalt und aggressiver Sprache breitete SILKE FEHLEMANN (Dresden/Düsseldorf) Überlegungen zur „Hate Speech“ im öffentlichen Diskurs aus, die sie aktuell am Dresdener SFB „Invektivität. Konstellationen und Dynamiken der Herabsetzung“ untersucht. Zentral war dieses Thema nicht nur, um zu verstehen, auf welcher breiter antisemitischer, republik- und menschenfeindlicher Sprachgrundlage Hetze und Schmähungen später im Nationalsozialismus wiederaufgegriffen werden konnten. Die von Fehlemann untersuchten Quellen, u.a. Beleidigungsprozessakten, verdeutlichten auch aus tagepolitischen Konstellationen bekannte, z.T. fatale

Eskalationsspiralen, wie sie etwa bei der Difamierungskampagne gegen Friedrich Ebert eintraten. Die Justiz kam als Regulierungsinstrument nur bedingt in Frage. Selten brachten die Staatsanwaltschaften das Republikschutzgesetz im Fall von Beleidigung zur Anwendung. Kläger mussten den komplizierteren Weg des regulären Strafrechts gehen – mitunter ein Grund, weshalb Beleidigungsverfahren gegen Ende der Weimarer Republik immer weiter zurückgingen. GERTRUDE CEPLKAUFMANN schlug in der Diskussion mit Blick auf „Chancen“ vor, das Thema auch aus der Perspektive der Gegnerschaft operativer Hetze zu bearbeiten und verwies auf Heinrich Manns' Essayband *Der Haß*. Der wegen Krankheit entfallene Vortrag von BETTINA BRAUN (Koblenz) zur Ambivalenz des Kinos, das einerseits Vergnügungsstätte, andererseits „Kampfzone“ war, wurde stellvertretend von GEORG MÖLICH kommentiert. Das Konfliktpotenzial des Kinos zeige sich u.a. anhand von Kinoprogrammen im besetzten Rheinland, die der z.T. restriktiven Zensur der Besatzungsbehörden unterlagen. Der Film als Aushandlungsmedium der Moderne und ihrer Utopien stieß hier auf klare Begrenzungen. Um gelebte und literarisierte Utopien, die progressive Wertanschauungen überhaupt erst in die gesellschaftliche Auseinandersetzung brachten, ging es im Vortrag von DANIEL CREMER (Düsseldorf) zur Künstlervereinigung „Junges Rheinland“ und im Vortrag von (Düsseldorf), Autorin der rezenten Buchpublikation „1919: Zeit der Utopien“. Cepl-Kaufmann stellte anhand von literarischen Äußerungen aus und über Westfalen und Rheinland die sich verschiebenden Topographien



Diskussion zur Rolle „Weimars“ in der Gedenkstättenarbeit. Sabine Reimann und Prof Dr. Sabine Mecking moderieren

nach dem Ersten Weltkrieg dar. Beide, sowohl das genuine Künstler als auch das Schriftstellertum, deren Grenzen in Gruppierungen wie der Kalltalgemeinschaft in der Eifel oder in Bewegungen wie Dada freilich zerflossen, verband die Suche nach einem unkonventionellen, demokratisierten und solidarischen Umgang mit Literatur und Kunst.

Die „wilden“ 20er Jahre – Zeit der sittlichen Liberalisierung?

Die dritte Sektion „Gender und Devianz“ thematisierte Sittlichkeits- und Geschlechtervorstellungen sowie deren obrigkeitliche Kontrolle. Den Umgang mit als deviant definiertem Verhalten exemplifizierte MAREEN HEYING (Düsseldorf) anhand der Regulierungsmaßnahmen bzgl. weiblicher „Prostitution“ sowie männlicher „Trunksucht“. Dabei stützte sie sich auf bislang unbeachtete Verwaltungsquellen – Personalakten und Listungen männlicher, juristisch sogenannter „Trunkenbolde“ – aus Düsseldorf und Münster. Die unterschiedlichen Überlieferungslagen ließen zumindest für Alkoholexzesse in Münster erkennen, dass es das Bestreben gab, die Ordnung in der in

den Quellen sogenannten „sittlich besonders hochstehenden Stadt“ aufrecht zu erhalten.

Für das linksrheinisch belgisch und rechtsrheinisch französisch besetzte Düsseldorf konnte Heying eine gesteigerte Kontrolle von Prostitution nachweisen, die sich in Listenführung, Erlassen zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten, Zwangsuntersuchungen und Festnahmen vermeintlich verdächtiger Frauen äußerte. Ziel dieser Maßnahmen war der Schutz der Männer und Soldaten vor angeblich „kranken heimlichen Dirnen“. FRANK SPARING (Düsseldorf) untersuchte männliche Homosexualität im Rheinland zwischen relativem Freiheitsgewinn und fortdauernder Stigmatisierung am Beispiel von Düsseldorf und Köln, wo sich in den zwanziger Jahren Szenen herausbildeten. Beide Vorträge zeigten die Kontinuität alter Sittlichkeitsvorstellungen, wenn Freier „schützenswerte Kunden“ waren, homosexuelle Männer „Invertierte“ genannt wurden oder geschlechtswechselnde Damendarsteller (die eigentlich Stars der Szene waren) als besonders anmaßend galten. Thematisch knüpften die Vorträge sowohl an Besatzung, Schmähung und Denunziantentum als auch an Chancen an: Sparing wies darauf hin, dass bedingt auch durch die wenig aktive Strafverfolgung die Weimarer Republik eine „bis heute nie mehr gekannte und nie mehr erreichte“ Entfaltung der homosexuellen Subkultur ermöglicht hatte. Angesichts der frappanten Nachgeschichte der Kriminalisierung von Homosexualität und damit zusammenhängender Gesetze („Freiwillige Entmannung“ oder Zwangssterilisierung; Zwangspsychiatrie) griff die Diskussion konsequenterweise auch auf bundesrepublikanische Repression aus.

Weimar in der Gedenkstättenarbeit

Im Anschluss folgte die praxisbezo-

gene Sektion zur Rolle Weimars in der Vermittlungsarbeit mit anschließendem Podium. Das museale Mitmachprojekt „Demokratie als Feind“, das LEONARD SCHMIEDING und PHILIPP SCHWERDT-FEGER (Münster) vorstellten, lieferte ein Beispiel für die enge Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft, Ausstellungsgestaltung und Museumspädagogik. Die Projektleiter werden ab Frühjahr 2020 an unterschiedlichen westfälischen Standorten angeleitete Aktionen der Auseinandersetzung mit Demokratiefeindlichkeit durchführen. Der Vermittlungsansatz sieht eine intergenerationelle Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern vor und arbeitet mit Beispielen aus der Weimarer Zeit und ihren Gegenwartsbezügen, u.a. mit konkret überlieferten Fällen demokratiefeindlicher Akte und Äußerungen aus Westfalen. Kontrovers diskutiert wurde die Frage nach dem Grad der Steuerung von Teilnehmenden und ebenso die in der Geschichtswissenschaft häufig problematisierten Gegenwartsanalogien. Sie seien derzeit aber, so argumentierte SABINE REIMANN (Düsseldorf) vom Erinnerungsort Alter Schlachthof, gerade in der Arbeit an NS-Gedenkstätten angesichts des immer weiter zunehmen-



Dr. Mareen Heying: Verdächtige Frauen - Betrunkene Männer

den Rechtsradikalismus nahezu unausweichlich. Reimann stellte grundsätzlich die Frage, ob es die Aufgabe von Gedenkstätten sei, NS-Verbrechen aus der Weimarer Republik heraus zu erklären. Dennoch plädierte sie für eine stärkere Kontextualisierung der Vorgeschichte, etwa von Biographien, da erste Erfahrungen antisemitischer Diskriminierung zumeist in der Weimarer Republik zu suchen seien. Darüber, dass eine stärkere Implementierung von Weimar im Vermittlungskonzept von NS-Gedenkstätten Potenzial hat, herrschte auch in der von Sabine Mecking moderierten Podiumsdiskussion weitestgehend Konsens. Gleichwohl wurde



Georg Mölich zum Thema: Weimar im Westen – Grundzüge der Entwicklung im Rheinland und in Westfalen

aus den Statements der Diskutanten, die jeweils aus ihrem Berufsverständnis heraus argumentierten, deutlich, dass bei der Umsetzung Grenzen des Leistbaren klar und Unterstützung geboten sein muss. Reimann erinnerte an den Hauptauftrag von Gedenkstätten, NS-Verbrechen darzustellen, ein Grund, warum an allen auf dem Podium vertretenen Institutionen Weimar nicht als Einzelthema vorkommt. Franz problematisierte aus der eigenen Arbeit die Randständigkeit des Themas und den geringen Wissensstand der Jugendlichen, der davon herrühre: 1933 erschiene so als großer Bruch ohne Vorgeschichte. Die unzureichende Behandlung des Themas im Schulunterricht wurde einhellig für problematisch befunden. Eine konkrete Überlegung, wie Weimar künftig an Gedenkstätten umgesetzt werden könnte, brachte ALFONS KENKMANN (Leipzig/Münster) ein: Weimar müsse nicht zwingend über den mitunter voraussetzungsvollen Begriff „Demokratie“ erzählt werden. Zivilcourage sei zutreffender und im gegenwärtigen Kontext auch relevanter. Ein Zugang könne über konkrete Beispiele des Protests gegen rechts aus der Weimarer Zeit geschaffen werden. STEFAN MÜHLHOFER (Dortmund) plädierte dafür, an Gedenkstätten weiterhin eine fachliche Auseinandersetzung zu führen, da z.B. die aus älteren Forschungen bekannten Gründe für das Scheitern der Republik bislang nicht noch einmal neu gedeutet worden seien. Die Diskussion zeigte, dass Weimar in Westfalen und im Rheinland zwar mittelfristig mehr Raum geboten werden wird, die Konzeptualisierung aber noch am Anfang steht. Die Tagung ist der Beweis für die gesteigerte Aktivität in Forschung und Vermittlung, die von Jubiläen ausgehen kann. Sie hat gezeigt, wie immens wichtig der Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren ist. Es gilt in diesem Rahmen auch, die Position der Gedenkstätten bei der Erarbeitung von Konzepten und bei der Bewältigung von gesellschaftlichen Aufgaben zu stärken, da diese

nicht nur eine wichtige Vermittlungsbasis von Geschichtswissen, sondern häufig auch eine erste Anlaufstelle für Anfragen zur neuen Präsenz von Rechtspopulismus und Rechtsextremismus sind, die nun auch verstärkt auf der kommunalen Ebene spürbar wird.

Vortragsübersicht

Grußworte von Olaf Richter (Krefeld), Sabine Mecking (Marburg), Georg Mölich (Bonn) und Sandra Franz (Krefeld)
Stefanie van de Kerkhof (Krefeld):

Einführung

Sektion 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

Georg Mölich (Bonn): Weimar im Westen – Grundzüge der Entwicklung im Rheinland und in Westfalen
Sandra Franz/Stefanie van de Kerkhof (Krefeld): Seidenindustrie und Seidenhandel in Krefeld und dem Niederrhein
Philipp Koch (Wesel): Die Preußisch-Hessische Staatseisenbahn in Rheinland-Westfalen zwischen Krieg, Revolution und Besatzung 1918 bis 1920

Sektion 2: Sprache, Kultur und Konsum

Silke Fehlemann (Dresden/Düsseldorf): „Hate speech“ im Rheinland
Brigitte Braun (Koblenz): Das Kino als Vergnügungsstätte und Kampfzone im (besetzten) Rheinland und Westfalen
Daniel Cremer (Düsseldorf): Entwicklung statt Revolution? Die Künstlervereinigung „Das Junge Rheinland“
Gertrude Cegl-Kaufmann (Düsseldorf): Utopien in der rheinischen und westfälischen Literatur im Vergleich

Sektion 3: Gender und Devianz

Mareen Heying (Düsseldorf): Verdächtige Frauen und betrunkene Männer. Zur Kontrolle von „Prostituierten“ und „Trunkenbolden“ im Rheinland und in Westfalen
Frank Sparing (Düsseldorf): Homosexualität im Rheinland

Sektion 4:

Die Weimarer Republik als Erweiterung der Gedenkstättenarbeit?

Leonard Schmieding/Philipp Schwerdtfeger (Münster): Demokratie als Feind – Das völkische Westfalen, 1918-1933
Sabine Reimann (Düsseldorf): Biographische Spurensuche im Rheinland

Podiumsdiskussion:

Der historische Ort von Weimar in der Gedenkstätten- und Vermittlungsarbeit

Moderation:
Sabine Mecking (Marburg), Lehrstuhl für Hessische Landesgeschichte der Philipps-Universität Marburg, Vorsitzende des Brauweiler Kreises für Landes- und Zeitgeschichte e.V.

Diskutanten:

Sandra Franz (Krefeld), Villa Merländer, NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld;
Alfons Kenkmann (Leipzig/Münster), Lehrstuhl für Geschichtsdidaktik der Universität Leipzig, Vorsitzender des Arbeitskreises NS-Gedenkstätten NRW e.V.;
Sabine Reimann (Düsseldorf), Erinnerungsort Alter Schlachthof;
Leonard Schmieding/Philipp Schwerdtfeger (Münster), Projekt Demokratielabor, Geschichtsort Villa ten Hompel. ■

[Mein Krefeld] 30. September 2019

Wissen über NS-Opfer in Krefeld

Neue Konzepte für Schüler

Von Ernst Müller

Je weiter die NS-Zeit in die Vergangenheit rückt, desto dringender stellt sich die Frage nach der passenden Vermittlung für Jugendliche. Sandra Franz, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer, hat jetzt ein innovatives Lehrkonzept vorgelegt. Start ist Ende Oktober.

„Die persönliche Geschichte von Betroffenen eröffnet den Jugendlichen einen viel anschaulicheren Zugang ins Thema“, erklärt **Franziska Penski**, Mitarbeiterin in der Bildungsarbeit der Krefelder NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer.

Deshalb hat die Krefelder **Historikerin Sabine Reimann** konkreten Bürgern und Familien aus der Seidenstadt nachgespürt, die im NS-Unrechtsstaat verfolgt oder sogar ermordet wurden. Ihre Schicksale verarbeitet sie in Materialien, mit deren Hilfe sie Unterrichtseinheiten für Schüler vorbereitet. Dabei stehen die Schicksale der historischen Personen für unterschiedliche Opfergruppen.

„Unser Ziel ist es, einzelne Workshops für alle Opfergruppen zu entwickeln“, gibt Sandra Franz die Richtung vor. Die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle an der Friedrich-Ebert-Straße bedauert, dass in der Öffentlichkeit bestimmte Opfergruppen weniger wahrgenommen würden als andere. Dazu gehören Sinti und Roma



Franziska Penski, Sandra Franz und Sabine Reimann: „Unser Ziel ist es, einzelne workshops für alle Opfergruppen zu entwickeln“.

ebenso wie Homosexuelle, christliche Zeugen Jehovas oder auch sogenannte „Asoziale“, wie der NS-Staat bestimmte Menschengruppen diffamierend bezeichnete.

Drei der neuen Schülerworkshops sind soweit fertig konzipiert. Dies sind Workshops zu den Themen Sinti und Roma, Homosexuelle und Jüdische Familien.

„Diese Workshops können Schulklassen und Jugendgruppen vom 28. Oktober an buchen“, ermuntert Sandra Franz Pädagogen, Lehrer und Jugendleiter zur Teilnahme. Die Buchung ist kostenlos („Wir freuen uns aber über eine Spende“, sagt Sandra Franz).

Der Unterricht, der einen Vormittag oder einen Nachmittag dauern kann, findet

entweder in der Villa Merländer selbst statt oder die Mitarbeiter kommen in die Schulen bzw. Freizeitheime. Sie teilen dann die Klasse bzw. Gruppe in Untergruppen auf, sodass mehrere Themenblöcke behandelt werden können.

Sabine Reimann und Sandra Franz bereiten künftig weitere Workshopthemen vor, um schließlich Unterrichtseinheiten für sämtliche Opfergruppen des NS-Regimes anbieten zu können.

Übrigens gibt es neben einer Führung durch die Dauerausstellung in der Villa Merländer bisher schon eine Reihe spezieller Themenworkshops für Schüler. Diese werden - wie auch die neuen - der jeweiligen Altersklasse angepasst. ■

NS-Dokumentationsstelle: Opfergruppen im Fokus

von Christmie Fehrmann

Workshops in der Villa Merländer widmen sich inhaltlich Juden, Sinti und Roma sowie Homosexuellen, die im Dritten Reich verfolgt wurden.

Peter S. war homosexuell. Zur Zeit des Nationalsozialismus war dies ein Grund, verhaftet, ins Konzentrationslager gesperrt und getötet zu werden. Anton S. wurde aus dem gleichen Grund attestiert, schwachsinnig zu sein. Über ihn existiert eine Entmannungsakte. Mit der Einwilligung zu dieser Operation entging er der Psychiatrie auf Lebenszeit.

Dies sind nur zwei Beispiele von vielen Schicksalen, die in den neuen Workshop-Konzepten der NS-Dokumentationsstelle Villa Merländer einfließen. „Wir wollen einzelne Krefelder Opfergruppen anhand von Biografien aufarbeiten“, berichtet Einrichtungsleiterin Sandra Franz. „Im Fokus stehen als erstes die jüdischen Opfer, verfolgte Sinti und Roma und Menschen, die als homosexuell verfolgt wurden.“

Die Materialsammlung über diese Menschen wird als erstes fertig. Bis zum Frühjahr liegen Unterlagen über Zeugen Jehovas, aus politischen Gründen Verhaftete und Euthanasie-Opfer bereit. Franz: „Mit Informationen über diese Schicksale möchten

wir unser breites Angebot für Einrichtungen der schulischen und außerschulischen Bildung erweitern.“ Junge Leute der achten Klassen an aufwärts, aber auch Interessierte, beispielsweise aus Jugendzentren, sollen gewonnen werden.

Die Krefelder Historikerin Sabine Reimann und Astrid Hirsch von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf haben die Unterlagen zusammengetragen und die Unterrichtsmaterialien so entworfen, dass sie für die Bearbeitung aller Opfergruppen vergleichbar sind. Franziska Penski ist freie Mitarbeiterin in der Bildungsarbeit der Dokumentationsstelle und arbeitet mit den Jugendlichen.

Von 1933 bis 1944 wurden viele deutsche Männer allein wegen ihrer Homosexualität verhaftet und in Konzentrationslager gesperrt. Lange Zeit wurde das Thema totgeschwiegen. „Wir arbeiten es auf mit der Kontinuität der Schicksale“, sagt Reimann.

Beachtenswert ist: „Im westlichen Nachkriegsdeutschland wurde der Paragraf 175 in der von den Nationalsozialisten 1935 verschärften Fassung mehr als zwei Jahrzehnte lang bis 1969 angewendet“, berichtet die Historikerin. Dies habe mit dazu beigetragen, dass

homosexuelle Männer ein wesentlich unfreieres Leben führen mussten als in der Weimarer Republik. Sie erfuhren eine fortdauernde Kriminalisierung, oftmals wurden mehr Männer verhaftet als zur NS-Zeit.“

Weiteres Beispiel: Die Gruppe der Sinti und Roma wurde schon vor 1933 diskriminiert und verachtet. Reimann: „Ebenso wie die Juden verloren sie durch die Gesetzgebung die deutsche Staatsbürgerschaft.“ Ab Mitte der dreißiger Jahre wurden in vielen Städten Lager eingerichtet, in denen sie interniert wurden und Zwangsarbeit leisten mussten.

Franz: „Wir wollen alle Opfergruppen mit ihrer Geschichte vor und nach der NS-Zeit aufarbeiten und vorstellen. Es ist in dieser Art das erste Mal. Wir wollen aus bekannten Mustern ausbrechen, damit nicht nur immer die Standardführung gebucht wird.“

Für die pädagogischen Angebote wünschen sich die beteiligten Frauen mehr Zeit als nur eine Doppelstunde im Stundenplan. „Drei Stunden wären schön. Wir würden auch in die Klassen und Jugendzentren gehen, mit den Mappen unter dem Arm.“ ■

Kriegsende: Zeitzeugen gesucht

Im März 2020 jährt sich der Einmarsch der Amerikaner zum 75. Mal

Ein Team will diese Zeit aufarbeiten

Von Yvonne Brandt

Vor der Villa Merländer, der Krefelder NS-Dokumentationsstelle an der Friedrich-Ebert-Straße, steht ein amerikanischer Militär-Jeep. Originalgetreu, mit der Aufschrift „From Philly to the Rhine“. Viele der jungen GIs, die am 2. März 1945 Krefeld erobern und damit zwei Monate vor dem offiziellen Ende des Kriegsende einläuten, kommen aus der Nähe von Philadelphia.

„Es ist schon eine Ironie der Geschichte, dass im Jahr 1683 13 Krefelder Familien nach Amerika ausgewandert sind und in Philadelphia gelandet sind und die GIs dann von dort kommen“, sagt Stefan Kronsbein vom Verein für Heimatkunde. Er ist Teil einer Arbeitsgruppe, die das Kriegsende 1945 historisch aufarbeitet und dazu noch Zeitzeugen für den Einmarsch der amerikanischen Streitkräfte sucht.

Mit dem Einmarsch der Amis beginnt eine neue Zeit

Für die Menschen damals in Krefeld und am Niederrhein beginnt eine Zeit des radikalen Umbruchs und Wiederaufbaus. Am Abend vor dem Einmarsch ist die Ungewissheit noch groß:

„Was wird wohl aus uns werden, wenn die Amerikaner morgen kommen“, fragte sich die damals 24-jährige Krefelderin Franziska Richter. Goebbels' Propaganda berichtet von schrecklichen Gräueltaten und Massenvergewaltigungen durch die Russen in Ostpreußen und Pommern. Die Meldungen sollen die Kampfmoral der Verteidiger stärken – an allen Fronten.

„Ängstige Dich nicht, die Amerikaner sollen ganz human sein“, beschwichtigte ihre Mutter.

In einem Interview vor vier Jahren in der WZ im Rahmen der Serie „Vor 70 Jahren – die Stunde Null“ erinnerte sich die Krefelderin noch sehr genau an die ersten Begegnungen. Weitere Zeitzeugen suchen jetzt zum 75. Jahrestag am 2. März 2020 Sandra

Franz, Leiterin des NS-Dokumentationszentrums, Stefan Kronsbein, Markus Scholten, Charly Fonken, Hans Pöpperl und Werner Stenmans. Sie haben sich zusammengefunden, um diesen Teil der Krefelder Stadtgeschichte aufzuarbeiten. „Die Judenverfolgung in Krefeld ebenso wie die Ereignisse des großen Bombenangriffs im Jahr 1943 sind in Krefeld gut dokumentiert, der Einmarsch der amerikanischen 102. Infanterie-Division aber nicht“, erklärt Stefan Kronsbein.

Übers Internet Kontakt zu Angehörigen ehemaliger Soldaten

Markus Scholten hat zwei große Hobbys: Eisenbahnen (dazu hat er das Buch „Verkehrsknoten Krefeld“ veröffentlicht) und US-amerikanische Truppen und US-Militärfahrzeuge. „Was waren das für Soldaten, die 1945 nach Krefeld gekommen sind?“ ist die Frage, die ihn brennend interessiert. Schnell und unkompliziert hat er über eine Yahoo-Gruppe im Internet Angehörige ehemaliger GIs kennengelernt - und hat einen Aufruf gestartet. Er suchte nach Soldaten, die 1945 in Krefeld waren. So hat er inzwischen schon Tagebücher, Fotos und



Markus Scholten, Stefan Kronsbein, Sandra Franz vor der Villa Merländer

Erinnerungsstücke erhalten.

„Im Gegensatz zu den russischen und teils auch französischen Soldaten waren die amerikanischen wie auch die englischen Soldaten überwiegend freundlich gegenüber der Bevölkerung“ erzählt Sandra Franz aus Überlieferungen. „Wir werden aber auch hinschauen, ob mögliche Übergriffe bekannt und dokumentiert sind“, sagt sie weiter. Dazu werden sie unter anderem auch mit dem Holocaust-Memorial-Museum wie auch dem amerikanischen National-Archiv zusammenarbeiten, in das das Militärarchiv integriert ist.

„Es gibt einen Krefelder Verwaltungsbericht aus dem Jahre 1946, in dem von vielen Plünderungen und Vergewaltigungen die Rede ist“, sagt Kronsbein. Diese Gräueltaten werden aber eher den ehemalige nZwangsarbeitern zugeschrieben, die sich damit an der Bevölkerung rächen wollten. Kronsbein hat einen Fragebogen entwickelt, der Leitfaden für die Interviews sein wird.

Zeitzeugen können sich bei Franz melden unter Telefon 02151503553

(Es läuft außerhalb der Bürozeiten ein Anrufbeantworter)■

Veranstaltungen der NS-Dokumentationsstelle im November und Dezember 2019

Fortbildung für Lehrkräfte – Immer wieder „Friedrich“? Kritische Anmerkungen zu einem ungenuten Jugendbuch | 6.11. | 16:00 Uhr

Film – Kichka, Jürgen Kaumkötter | 7.11. | 19:30 Uhr | Reihe „Kino in der Villa“

Führung – Krefeld unter dem Nationalsozialismus | 9.11. | 15:00 Uhr
Treffpunkt: Standort der ehemaligen Synagoge an der Petersstraße/Ecke Marktstraße

Ausstellungseröffnung – „Du Jude!“ Alltäglicher Antisemitismus in Deutschland | 10.11. | 11:00 Uhr | VHS Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 2 | Kooperation mit der VHS Krefeld | Sonderführungen am 13. 11. (19:30 Uhr), 24.11 (11:00 Uhr) und 30.11. (14 Uhr)

Vortrag – ‘STOLPERSTEINE – SPUREN und WEGE’ von Gunter Demnig | 13.11. | 19:00 Uhr

Stolpersteinverlegung | 14.11. | ab 9:00 Uhr | Verschiedene Stellen, Start Geldernsche Straße 147

Vortrag – Sandra Franz, Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis heute | 14.11. | 19:00 Uhr | VHS Krefeld | Programm im Rahmen der Sonderausstellung

Film – Spielzeugland | 21.11. | 19:30 Uhr | Reihe „Kino in der Villa“

Doppelführung mit dem KWM– Heinrich Campendonks Fresken und Möbel für Richard Merländer und seine Wirkung als Blauer Reiter | 23.11. | 14:00 Uhr | in Kooperation mit dem Kaiser Wilhelm Museum | 12€ | Anmeldung unter servicekunstmuuseen@krefeld.de

Tagung - Werkstatt Geschichtsarbeit und historisch-politisches Lernen zum Nationalsozialismus | 28.-30.11. | Verschiedene Veranstaltungsorte

Weihnachtsfeier – Für die Mitglieder des Villa Merländer e.V. | 1.12. | Villa Merländer | Nähere Informationen folgen

Film – Pizza in Auschwitz | 2.12. | 19:30 Uhr | Reihe „Kino in der Villa“

Lesung – Tim Präse, „Jahrhundertzeugen. Die Botschaft der letzten Helden gegen Hitler. 18 Begegnungen“ | 5.12. | 19:30 Uhr | Villa Merländer

Um Voranmeldung unter ns-doku@krefeld.de wird gebeten. Veranstaltungsort ist, sofern nicht anders angegeben, die Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Strasse 42, 47799 Krefeld.

Montagsimpulse: Diskriminierungen im Jahr 2020

13.1. „Schlampe! Transe! Schwule Sau!“ – Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der sexuellen Identität – Thomas Tillmann (Gymnasium Fabritianum, Sexualpädagoge)

20.1. Stigmatisierung von Obdachlosigkeit - Elisabeth Kreul (Geschäftsführerin der Emmaus Gemeinschaft Krefeld e.V.)

3.2. Sound of da Police. Vom Schutzmann zum Kriegerotypus – Tom Uhlig (Bildungsstätte Anne Frank)

10.2. Ein neuer Antisemitismus? Zur Debatte über Judenfeindlichkeit unter Muslimen in Deutschland - Seçkin Söylemez (Lehrstuhl für Politische Theorie Universität Duisburg-Essen)

2.3. Die Sprache des Faschismus heute - Andreas Kemper

Weitere Veranstaltungen zum Thema folgen



www.villamerlaender.de



[www.facebook.com.villamerlaender.de](https://www.facebook.com/villamerlaender.de)



[www.twitter.com.villamerlaender.de](https://www.twitter.com/villamerlaender.de)

IMPRESSUM

Merländer-Brief 39-11/2019

Herausgeber:
Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion:
Sandra Franz (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.:
DE763205 0000 0000 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld Konto für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld DE77 3205 0000 0000 3482 50